

Waldränder

Die lebensräumlichen Bedingungen von Waldrändern variieren mit der genauen Lage, sind also je nachdem, ob man sich näher am Waldinneren oder näher an der Flur befindet, spezifisch ausgeprägt. In den Übergangszonen leben Tiere und Pflanzen des Waldes, der Flur und der Mischzone selber. Zahlreiche Vogel- und Niederwildarten bevorzugen die lebensräumliche Mischung des Waldrandes, namentlich den ausgeprägten Schutz, den der Waldrand bieten kann, kombiniert mit mehr Lichteinfluss und Wärme, als es im Waldinneren der Fall ist. Die ist auch für Reptilien, Tagfalter und verschiedene andere Insekten vorteilhaft. Waldränder sind als Artenreservoir „Quellen“ für Kleinbiotope wie Raine und Hecken und „beliefern“ die umliegenden Kleinstrukturen mit Tieren und Pflanzen. Bereits kleine Wäldchen haben dabei eine beträchtliche Länge an Waldrandbereichen. Waldränder sind bereits in Gebieten mit relativ wenig Wald große lebensräumliche Bereicherungen.

In der Hersbrucker Alb war die Wald-Flur-Grenze in den letzten Jahrhunderten fließend und räumlich sehr unterschiedlich ausgeprägt. Wälder wurden intensiv genutzt, so als Rohstoffquelle (Holz, Laub, Geäst, Pilze, Beeren etc.) und als Waldweide (Eichelmast für Schweine). Die Grenzen zu den Äckern waren aufgrund der gegebenen Bearbeitungstechniken sowie aufgrund der extensiven Nutzungen von Randbereichen fließend und unscharf. Zudem gab es bis ins 19. Jahrhundert deutlich weniger Wald in der Alb als heute. Die übriggelassenen Wälder waren somit hinsichtlich ihrer Standorte oder ihrer Bodenbedingungen Peripherbereiche. Dadurch wurden sie wie auch ihre Randbereiche, nicht so sehr vom Ackerbau beeinträchtigt.

Man kann naturbedingte und kulturbedingte Waldränder unterscheiden. Erstere entstehen lediglich dort, wo natürliche Faktoren wie Gewässer oder Felsen den Wald begrenzen. Dieser Typus ist relativ selten und besonders schützenswert. Er zeichnet sich durch eine hohe Vielfalt an Lebensbereichen aus. Kulturbedingte Waldränder können Sukzessionswälder sein, also Wälder, die in aufgegebene Nutzflächen



hineinwachsen oder aber Grenzbereiche des Waldes zu Kulturnutzflächen darstellen. Gerade Waldränder, die an Nutzflächen grenzen, sind dabei meist strukturärmer als die anderen Typen. So führten im 20. Jahrhundert neue Bearbeitungstechniken dazu, dass näher an den Wald herangeackert werden konnte. Somit wurden Waldränder durch mechanische Störungen sowie Dünger- und Pestizideinsatz in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig entstanden aber auch mit der Flächenaufgabe und den Aufforstungen neue Wälder und Randbereiche. Waldränder wurden aus vielschichtigen Gründen, so z.B. als Sicht-, Lärm- oder Sturmschutz, aus der Erholungsfunktion heraus, im Rahmen der Landschaftspflege oder der Biotopvernetzung auch neu angelegt bzw. gestaltet.

Eine sinnvolle Pflege des Waldrandes muss in die Waldpflege integriert sein. Selektiver Einschlag kann dabei helfen, dem Waldrand eine reiche Mischung aus Saum-, Kraut- und Strauchschicht zu erhalten.